Umwelt

Klimakonferenzen: Bitte aufhören!

Einmal mehr ringen die Staaten um ein internationales Abkommen zur Begrenzung des CO2-Ausstosses. Dass nichts dabei herausschaut, ist so gut wie sicher. Es ist Zeit, auf solche nutzlosen Konferenzen zu verzichten.

Von Alex Reichmuth

Alex Reichmuth

Eigentlich war die Sache schon vor der Klimakonferenz im südafrikanischen Durban gelaufen: Die USA wollen noch immer nicht. Die Schwellenländer China, Indien und Brasilien wollen nicht, wenn die USA nicht wollen. Und Europa will auch nicht mehr, wenn die Schwellenländer nicht wollen. Also gibt es kein Klimaabkommen – auch dieses Jahr nicht.

Dass die Chancen auf ein solches Abkommen gleich null sind, haben auch die eifrigste Fürsprecher inzwischen realisiert. «Da wird nichts Wegweisendes unterzeichnet», konstatierte der Schweizer Klimaforscher Reto Knutti mit Blick auf die Konferenz in Durban. Die Klimaverhandlungen steckten «in einer sehr schwierigen Phase», meinte Umweltbotschafter Franz Perrez, der die Schweiz in Südafrika vertritt. Um das Scheitern der internationalen Bemühungen um Klimaschutz aber zu vertuschen, flüchten sich dessen Protagonisten in Durchhalteparolen und bezeichnen die Durban-Konferenz beschönigend als «Zwischenschritt» auf dem Weg zum Erfolg. Gemeinplätze, die den Sinn der Klimakonferenzen untermauern sollen, machen die Runde. «Es ist ein Prozess in Gang gesetzt worden, der die Politik, die Wirtschaft und die Gesellschaft zum Nachdenken gezwungen hat», kommentierte der *Tages-Anzeiger* zum Konferenzauftakt, passend zur Vorweihnachtszeit.

Auch in Durban selber wird die Sinnlosigkeit der Veranstaltung mit bedeutungsschwangeren Ansprachen übertüncht. Klimawandel sei «eine Frage von Leben und Tod», rief Südafrikas Präsident Jacob Zuma den Delegierten bei der Eröffnung zu. Zur Debatte stehe «nichts Geringeres als die überwältigendste energietechnische, industrielle und verhaltensrelevante Revolution der Menschheitsgeschichte», schwadronierte Christiana Figueres, Generalsekretärin der Uno-Klimarahmenkonvention.

Doch die Bemühungen um ein internationales Klimaabkommen stehen nicht einfach in einer vorübergehend schwierigen Phase. Es handelt sich um die letzten Zuckungen eines politischen Ansatzes, der sich längst als untauglich erwiesen hat: die von Bürokraten beschlossene Selbstbeschränkung beim Verbrauch fossiler Energie. Ausser in einigen Staaten Mitteleuropas, wo man wohl noch überzeugt ist, dass dieses Top-down-Konzept funktioniert, glauben die Vertreter anderer Staaten längst nicht mehr daran – oder haben nie daran geglaubt. Ihnen ist klar, dass kohlenstoffbasierte Energie auf absehbare Zeit die Lebensader der Welt für Entwicklung und Wohlstand bleibt. Der rasche Verzicht darauf hätte verheerende Folgen für die Prosperität ihrer Länder, gegenüber denen der behauptete Schrecken der «Klimakatastrophe» wenig Überzeugungskraft entfaltet. Beschwören viele Staaten dennoch den internationalen Klimaschutz, so nur deshalb, weil sie hoffen, von den in Aussicht gestellten Milliardenzahlungen ein Stück abzubekommen.

Klima ist kein Thema mehr

Die Lage für den sogenannten Klimaschutz könnte nicht aussichtsloser sein. Der weltweite Ausstoss an CO2 ist dieses Jahr um sechs Prozent und damit so schnell wie nie zuvor gestiegen – trotz aller Bemühungen. Während vor der letztjährigen Konferenz im mexikanischen Cancún noch über den Sinn des Klimaschutzes gestritten wurde, fand dieses Jahr nicht einmal mehr das statt. Kaum jemand spricht mehr über das Klima – auch nicht bei uns, wo seit dem beschlossenen Atomausstieg die «Klimakatastrophe» still in den Hintergrund geschoben wurde. Deutschland forciert nun die CO2-intensive Kohleenergie, um auf AKW verzichten zu können, und die Schweiz zieht den Bau von Gaskraftwerken in Betracht, um das Gleiche zu erreichen.

Ist es schlimm, wenn eine weitere Klimakonferenz ohne nennenswerte Resultate enden wird? Wenn man daran glaubt, dass eine katastrophale Erderwärmung droht und die Menschen zu ihrem Glück gezwungen werden müssen, ist die Antwort «Ja». Weniger dramatisch ist ein Scheitern, wenn man eine künftige weitere Erwärmung lediglich als ein mögliches Problem nebst anderen erachtet. Und gar froh muss man über ein Scheitern sein, wenn man erkennt, wie schädlich die Flut an Regulierungen, Bestimmungen und Beschränkungen wäre, die eine von Technokraten beschlossene «Weltrettung» auslösen würde. Um die Abkehr von fossilen Brennstoffen durchzusetzen, müssten freiheitliche Gesellschafts- formen, die auf Selbstinitiative und Selbst- verantwortung beruhen, durch eine rigide internationale Ökodiktatur abgelöst werden. In der Menschheitsgeschichte waren aber liberale Gesellschaften immer am besten in der Lage, auftauchende Probleme zu lösen.

Es ist Zeit, weitere nutzlose Klimakonferenzen abzusagen. Wenn Zehntausende Funktionäre und Journalisten zu Hause blieben, statt um die halbe Welt an solche Anlässe zu fliegen, wäre bereits mehr CO2 eingespart, als wegen solcher Konferenzen wohl jemals reduziert wird.